

Paibacher



Zeitung.

Bräunungspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Comptoir: ganzjährig bis zu 4 Seiten 2 K., für die Aufstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Seiten 50 h, größere per Seite 10 h; bei öfteren Wiederholungen per Seite 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Redaktion befindet sich am Congressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unanonyme Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgeschickt.

Amtlicher Theil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 2. September d. J. dem Ministerialrathe im Eisenbahnministerium Dr. Alfred Freiherrn von Buschmann das Ritterkreuz des Leopold-Ordens barfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 5. September 1901 (Nr. 204) wurde die Weiterverbreitung folgender Pressezeugnisse verboten:

Nr. 25 «Der Bote aus dem Wiener Wald» vom 1. September 1901.

«Der neue Don Quixote und dessen Knappe Sancho Panza oder Pastor Bräunlich und Peter Rosegger auf dem Kampfplatz der Los von Rom-Bewegung» von P. Andreas Hamerle, Graz 1901.

Nr. 27 «Pfeile aus der Ebenburg» vom 20. August 1901.

Nr. 67 «Osveta lidu» vom 21. August 1901.

Nr. 171 und 182 «Hałyczania» vom 14. und 28. August 1901.

Nr. 143 «Humorysta» vom 10. August 1901.

Nichtamtlicher Theil.

Die chinesische Sühnemission.

Der Empfang des Prinzen Tschun beim deutschen Kaiser begegnet in den Wiener Blättern wohl verständiger Auffassung, sie stimmen jedoch darin überein, dass nunmehr der Friede auch formell abgeschlossen werden wird und dass wieder normale Zustände in Ostasien hergestellt werden.

Das „Fremdenblatt“ betont, dass die Lösung der Tschun-Affaire allgemeine Befriedigung herborsten werde. In welcher Form der chinesische Prinz die Entschuldigungen vorbrachte, sei gleichgültig; am wichtigsten sei der große Erfolg, dass ein Prinz des kaiserlichen Hauses, welches von den Chinesen mit Ehren umgeben wird, gezwungen war, die Reise über das Weltmeer anzutreten, um dem beleidigten Nationalgefühl der Deutschen Rechnung zu tragen. Da mit dieser Sühnemission die Unterzeichnung des Friedensprotokolls im Zusammenhang stand, habe Kaiser Wilhelm allen Mächten einen großen Dienst erweisen, indem er auf den „Kotau“ verzichtete.

Die „Neue Freie Presse“ folgert aus dem Wortlaut der gehaltenen Ansprachen, dass China ein gut heruntergehandelt hat, da die Bitte um Verzeihung vom Prinzen Tschun nicht ausgesprochen worden ist.

Feuilleton.

Neues vom Planeten Mars.

Seit der berühmte Mailänder Astronom G. Schiaparelli, gestützt auf seine überraschenden Beobachtungen, eine Karte des Mars mit zahlreichen topographischen Details (Continenten, Meeren, Seen, Canälen und Polarregionen) entworfen hat, richtete sich ein Wall von Fernrohren aller Kaliber nach dem wunderbaren Planeten, von dem es hieß, dass er vermöge seiner physischen Natur die Anwesenheit menschähnlicher Wesen wahrscheinlich mache, noch mit Gewissheit voraussehen lasse. Unter den Astronomen hatte sich eine förmliche Gilde gebildet, die sich seitdem mit dieser Frage fast ausschließlich oder doch vorzugsweise beschäftigt. Da konnte es neben nüchternen Auffassungen sich widersprechen und idenheiten Auffassungen sich geltend machen. Wie bekannt, stellt sich die Mars-Oberfläche, im Teleskop gesehen, als eine Kneinanderreihung von helleren und dunkleren Flecken dar, in welchen man deutlich die Formen von Festländern und Wasserflächen zu erkennen glaubt. Ungefähr ein Drittel seiner Oberfläche wird vom großen „Südmeer“ bedeckt, welches mit vielen Inseln besetzt ist. In die Festländer greifen Bucht und Golfe ein, Canäle durchschneiden die

Allein der deutsche Kaiser habe diesen Schachter reichlich vergolten. Vielleicht sei durch dessen Antwort der listige Chinesen noch überlistet worden. Dass ihm eine Standrede gehalten werden könne, die auch nicht zu den alltäglichen Erlebnissen eines kaiserlich chinesischen Prinzen gehören wird, dürfte er kaum bedacht haben. In den Worten des Kaisers liege Mark und Würde und sie seien geeignet, den übeln Eindruck zu verwischen, den die Ansprache des Prinzen Tschun in der ganzen Welt machen müsse. Es sei nicht zu bezweifeln, dass das ganze Volk der deutschen Regierung zustimmen wird, wenn sie die Geduldprobe, der sie durch den asiatischen Prinzen ausgesetzt wurde, kurzweg und selbst mit Verzicht auf die Formalitäten, auf welche die Würde Deutschlands den Anspruch hatte, beendigte.

Das „Vaterland“ weist auf das Ungewöhnliche des Vorganges hin, dass ein Monarch der Regierung eines anderen Monarchen eine öffentliche Verwarnung ertheilt. Es unterliege aber kaum einem Zweifel, dass diese Vorgangsweise vorher genau vereinbart worden war und deshalb nicht zu befjoren ist, dass daraus irgendwelche Weiterungen entstehen könnten. Im Gegenteile dürfte man sich der Zuversicht hingeben, dass nunmehr das Friedensinstrument ohneweiters unterschrieben und ratifiziert werden wird.

Das „Neue Wiener Journal“ beurtheilt das Schreiben des chinesischen Kaisers und die Rede des Prinzen Tschun als ein gesprochenes „Kotau“. Trotz der gewundenen Redensarten sei die Sprache die von Unterworfenen und die Antwort des Kaisers Wilhelm an den Prinzen Tschun athme einen abweisenden Hochmuth aus, der gegenüber der orientalischen Auffassung von Fürtengröze nicht unangemessen erscheint. So habe Kaiser Wilhelm einen vollen Triumph über China davongetragen.

Die „Reichswehr“ meint, der Verlauf der Sühnemission habe wieder einmal bewiesen, wie ohnmächtig die europäische Diplomatie chinesischer Schläue und Verschlagenheit gegenübertrete. Es zeige sich, wie wenig ernst es den Chinesen mit der Sühnemission war. Weder die Gesammitheit der Mächte, noch Deutschland habe einen nennenswerten Erfolg zu verzeichnen. Der Politik der „offenen Thür“ haben die Chinesen einen mächtigen Riegel vorgespannt. Jedenfalls habe der Verlauf des ostasiatischen Krieges und seiner Schlussphase, der Sühnemission, gezeigt, dass das Nänkiespiel der chinesischen Diplomatie in gewisser Beziehung den Machtanforderungen der alliierten Staaten ein Paroli zu bieten vermag.

ersteren und kreuzen sich vielfach in seeartigen Binnenbecken.

Die Canäle waren es in erster Linie, welche das Erstaunen aller Welt hervorriefen, da ihre regelmäßige Anlage und ihr unendliche Vielzahl vermuten ließ, dass es sich hier um künstl. Werke handle. Da erwuchs aber sofort eine Schwierigkeit. Diese Canäle sind nämlich ungeheuer breit — bis 300 Kilometer — ein Maß, das sich mit dem Begriffe eines „Canales“ schwer vereinigen lässt. Der nächst Schiaparelli berühmteste und erfolgreichste Mars-Beobachter, der Amerikaner Lowell, war der erste, welcher darauf hinnies, dass man sich unter den dunklen Linien, d. i. den Canälen, nicht eigentlich volle Wasserläufe vorzustellen habe, sondern mit Vegetation begrünte Thäler, in welchen die eigentlichen, dem menschlichen Auge auch mit den schärfsten Sehverzeugen nicht wahrnehmbaren Canäle sich erstrecken.

Nun ist Lowell, in Übereinstimmung mit den Astronomen W. Pickering und A. E. Douglass, noch um einen Schritt weiter gegangen. Es handelt sich um nicht mehr und um nicht weniger als eine neue Hypothese. Er sagt, dass die dunklen Partien auf der Mars-Oberfläche nicht länger als unveränderte Wasserflächen angesehen werden können, da sie ihre Farbe von blaugrün bis ockergelb in Abstufungen verändern, welche dem Jahreszeiten-Wechsel auf dem Planeten entsprechen. Kurz: es handelt sich hier um ein Grünes und Vergilben der — Vegetation. Auf Grund dieser

Der „Arbeiter-Zeitung“ zufolge lassen die Entschuldigungen an Nachdrücklichkeit nichts zu wünschen übrig. Nicht weniger demuthig als der Brief des Kaisers lautet die Ansprache des Prinzen. Dagegen sei die Antwort des Kaisers Wilhelm eine herische und rauhe. China sei in Berlin mit Absicht und der ganzen Welt sichtbar gedemuthigt worden.

Ein albanisches und macedonisches Autonomie-project.

In Bezug auf den von einem deutschen Blatte veröffentlichten Entwurf einer Parallelaction zur Verwirklichung eines albanischen und macedonischen Autonomie-projectes, welches angeblich im Jahre 1898 in Sofia von Macedoniern und Arnauten im Einverständnis aufgestellt worden sei, constatiert eine der „Pol. Corr.“ aus Sofia zugehörende Mittheilung auf Grund verlässlicher Informationen, dass allerdings in bulgarisch-macedonischen Kreisen der Gedanke einer gleichzeitigen Aufrollung der zwei ganz divergierenden Fragen angeregt wurde und auch zu jener Zeit einige Arnauten, und zwar durchaus minder bedeutende Führer der Bewegung, in Sofia weilten, die Verhandlungen über ein einverständliches Vorgehen jedoch vollständig gescheitert sind. Die Behauptung, dass dieser damals angeblich zustande gekommene Entwurf die Grundlage der Bestrebungen der Macedonier in Bulgarien bilde, sei daher keinesfalls zutreffend. Den Macedoniern in Sofia, die zu jener Zeit mit keinem Mittel mehr das nach ihrer Meinung „steinerne Herz der Großmächte“ zu rütteln wussten und deren Lage keine günstige war, wäre es ganz gelegen gekommen, wenn sich die Albaner bereit gesunden hätten, das Feuer gleichzeitig an einer anderen Stelle des türkischen Hauses zu legen. Dass auch mohamedanische Arnauten dazu den verhassten Bulgaren die Hand geboten hätten, sei mehr als unwahrscheinlich. Das Bündnis wäre höchstens mit einem, den ganzen Wert desselben in Frage stellenden Hintergedanken gegenseitiger Nebenvortheilung im Momente der praktischen Ausführung denkbar gewesen. Was die Candidatur des Prinzen Franz Josef von Battenberg für den Generalgouverneurs-Posten eines autonomen Macedoniens betrifft, hatte dieselbe einen ganz anderen Ausgangspunkt, den man in einer bestimmten Oppositionspartei innerhalb Bulgariens zu suchen hätte. Nicht die Thatache, dass Verhandlungen der erwähnten Art stattfanden, wohl aber die Erzielung

Hypothese wäre demnach das Sichtbarwerden der Canäle ebenfalls die Folge von Vegetation, und hätten wir in einem Canale nicht den betreffenden Wasserlauf selbst, sondern nur seine grünenden Ufer vor uns. In Consequenz dessen bezeichnet Lowell die dunklen Flecken im Innern der Festländer nicht als Seen, sondern als — Dosen. Dieselben stehen nie isoliert, sondern sind stets in Verbindung mit den Canälen und haben zumeist einen Durchmesser von 200 bis 250 Kilometer. Diese Flecken sind die Vereinigungspunkte der Canäle. Ihre Sichtbarkeit ist abhängig von den Jahreszeiten auf dem Mars und folgt unmittelbar auf das Schmelzen des Schnees am Pol, und zwar in der Richtung nach dem Äquator hin. Daher können diese Flecken (nach Lowell) nicht als Seen angeprochen werden, sondern es sind, wie gesagt, Dosen, die mit Hilfe der Canäle künstlich bewässert und dadurch geeignet gemacht werden, Vegetation zu entwickeln.

Diese Annahme stößt unsere bisherigen Anschauungen über die physische Natur der Mars-Oberfläche völlig um . . . Was werden die Astronomen noch alles anschlüpfen, bis sie den Geheimnissen unseres Nachbarplaneten auf den Grund kommen? Selbstverständlich zählt Lowell zu denjenigen Astronomen, welche das Bewässerungsnetz auf dem Mars dem Vorhandensein intelligenter Wesen zuschreiben.

eines Einvernehmens und die Unterzeichnung eines Entwurfes werden in unterrichteten Kreisen entschieden bestritten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. September.

Wie der „Politik“ aus Wien gemeldet wird, hat der Reichsrathsabgeordnete Dr. Graf Ludwig Belcredi aus Familienrücksichten sein Reichsrathsmandat niedergelegt. Graf Belcredi vertrat im Abgeordnetenhaus den fideicommissarischen Großgrundbesitz Böhmens. Er betätigte sich vielfach in juridischen und finanziellen Fragen. Er war Mitglied des Gebüren-, Justiz- und Wasserstraßenausschusses.

„Narodni Listy“ melden, es werde demnächst ein Verein für Wasserbauten, analog dem Eisenbahnrathe, aktiviert werden. Die Zahl der Mitglieder, welche aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, Nieder- und Oberösterreich berufen werden sollen, werde etwa vierzig betragen.

Sur Frage der Erneuerung der Handelsverträge erhält die „Pol. Corr.“ aus Rom folgende Mittheilung: Es ist als feststehend anzusehen, dass Italien seinerseits nicht die Initiative zur Kündigung seiner Handelsverträge, die in naher Zukunft ablaufen, ergreifen wird. Das römische Cabinet wird überhaupt den Grundzügen einer möglichst entgegengesetzten Handelspolitik treu bleiben und sich bemühen, in den bevorstehenden schwierigen Verhandlungen als mäßigendes und vermittelndes Element zu wirken, um zur Aufrechterhaltung des Princips der Handelsverträge beizutragen. Die italienische Regierung wird, um in ihrem Wirkungskreise jede Erfahrbarkeit der von den Mächten zu lösenden Aufgabe zu vermeiden, von der Einbringung eines Zolltarifes in der Kammer absehen, selbstverständlich aber alle Mittel der Vertheidigung der Interessen Italiens für den Fall, dass die Bestrebungen zur handelspolitischen Verständigung mit den anderen Staaten scheitern sollten, bereit halten. Es ist jedoch zu betonen, dass man an den maßgebenden Stellen in Rom an der Zuversicht, dass der Abschluss neuer Handelsverträge gelingen werde, festhält.

Aus dem Haag wird eine Krise innerhalb des internationalen Schiedsgerichtes als bevorstehend angekündigt. Mehrere Mitglieder des Schiedsgerichtes sollen — so berichtet der „Pester Lloyd“ — entlassen sein, auf ihre Würde zu verzichten. Die Ursache sei „die bewusste oder unbewusste Missachtung, welche die Mächte dem von ihnen ins Leben gerufenen Gerichtshofe entgegenbringen“. Obwohl es nämlich an internationalen Streitfragen nicht fehlt, so denkt doch niemand daran, die Entscheidung des Haager Schiedsgerichtshofes anzurufen. Die sprechendste Illustration dazu biete der noch schwedende türkisch-französische Streitfall. — Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht einen Artikel des Baron d'Estournelles de Constant, in welchem Klage darüber geführt wird, dass die Regierungen dem Haager Schiedsgerichte nicht das erforderliche Wohlwollen entgegenbringen. Das erste Symptom, das auffälligste, sei das allgemeine Schweigen bei der Eröffnung des Schiedsgerichtshofes gewesen. Man verhinderte nicht, dass der Schiedsgerichtshof geboren wurde, aber man verweigert ihm die Nahrung, man beschäftigt ihn nicht, obwohl es an Material nicht fehlt.

Der gläserne Pantoffel.

Criminal-Roman von Ernst von Waldow.

(7. Fortsetzung.)

„Ja, eine solche Schönheit wie Stella Rothenburg kann viel Unheil anrichten.“

„Gewiss. Nedens tragisches Ende —“

„Hat er selbst Hand an sich gelegt?“

„Nein, man fand ihn eines Morgens tot auf der Straße. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein jähes Ende gemacht.“

„Schrecklich! Das muss ja der Blendheim sehr nahe gegangen sein!“

„O, gewiss! Außerlich ließ sie freilich nicht viel davon merken!“

„Sie versteht es meisterlich, sich zu beherrschen. Doch still, ich glaube, da kommt sie! Wenigstens schließe ich das aus der Bewegung, welche dort soeben entsteht!“

In dem Rahmen der Thür, welche in das Boudoir führte, das nur durch eine Portiere von dem Festsaal geschieden war, stand Doctor Wilmert im Gespräch mit mehreren Bekannten.

Der Husarenlieutenant Lenten, ein hochgewachsener, hübscher Blondkopf, hatte eben neugierig in den Saal hineingeschaut und sprach sodann lebhaft, Wilmert am Arm fassend:

„Sieh dorthin, Victor, dort geht meine Sonne endlich auf! Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, sie heute noch zu sehen, die Angebetete! Was bist du

Keine der Regierungen, die zur Schaffung des Haager Tribunals beigetragen haben, habe in der langen Liste der Streitfragen, die mit ihren europäischen oder kolonialen Nachbarn schwelen, eine einzige gefunden, die man den Haager Schiedsrichtern unterbreiten könnte. Die Haager Convention scheine schon zum todtenden Buchstaben geworden zu sein; es sei, als bemühte man sich, nicht nur sie zu ignorieren, sondern sie zu verwerfen. Wenn das so ist und wenn die öffentliche Meinung es geschehen lässt, so sei es klar, dass das Haager Werk bald als nicht vorhanden betrachtet werden und wie ein unfruchtbare und eitler Versuch erscheinen wird — einzig deshalb, weil man Sorge trug, es nicht funktionieren zu lassen.

In der englischen Presse hat die jüngst von der „Wall Mall Gazette“ verbreitete Meldung, dass Lord Salisbury nach den Krönungs-Feierlichkeiten aus seinem Amt scheiden wolle, ein lebhaftes Echo geweckt. Die Freunde des Premiers betonen zwar, dass der Gesundheitszustand des betagten Staatsmannes zur Zeit sehr günstig sei, trotzdem meint aber der der Regierung nahestehende „Daily Telegraph“, die Nation müsse sich darauf vorbereiten, dass früher oder später der Wunsch Lord Salisburys nach Ruhe erfüllt werden müsse. Der letzte Premier der Königin Victoria und der erste des Königs Eduard habe eine schwerere und längere Verantwortung auf seinen Schultern lasten gehabt als irgendeiner seiner Vorgänger seit Pitt; seine Amtstätigkeit sei verbunden mit dem Erwachen und Erstarken des britischen Reichsgedankens. Nach der Spannung und Aufregung der letzten Jahre sei der internationale Horizont heute so hell wie zu irgend einer Zeit der letzten dreißig Jahre, und zu keiner Zeit seien die Beziehungen Englands zu den anderen Mächten befriedigender gewesen als jetzt. Auch das radikale „Daily Chronicle“ zollt Lord Salisbury seinen Tribut und schreibt, sein Rücktritt, der von der Opposition ebenso sehr bedauert wird wie von der Regierungspartei, werde für das Reich nach innen und außen einen großen Verlust bedeuten. Mehrfach wird auch schon die Frage der Nachfolgerschaft erörtert und neben Arthur Balfour auch J. Chamberlain als künftiger Premierminister genannt.

In Washington ist auch die Antwort der columbianischen Regierung auf die Note des nordamerikanischen Staatssekretärs Hay inbetrifft des Conflictes mit Venezuela eingelangt. Die Regierung Columbiens spricht darin ihren und der Bevölkerung Wunsch aus, einen Krieg mit Venezuela zu vermeiden, und erklärt sich auch bereit, die freundliche Intervention der Vereinigten Staaten zum Zwecke der Vermeidung eines Krieges anzunehmen, sie bestreitet aber, den Einfall in Venezuela veranlasst zu haben, und schreibt die Schuld an der Anspruchnahme der Verhältnisse dem Präsidenten Castro zu. Venezuelas Antwort, die bekanntlich schon früher eingetroffen ist und eine Beliegung des Conflictes erhofft, lautet in dem Punkte, der sich auf die Annahme der guten Dienste der Vereinigten Staaten bezieht, weniger bestimmt.

Tagesneuigkeiten.

(Das Elisabeth-Kirchlein auf dem Hochsneeberge.) Am 5. v. M. vormittags fand die feierliche Einweihung des zum Anbauen an Kaiserin Elisabeth auf dem Hochsneeberge erbauten Kirchleins durch den Weihbischof Marshall statt. Dem feierlichen Acte wohnden

doch für ein glückseliger Herrl, dass du so ungezwungen und oft im Hause deines Präsidenten verkehren und die himmlische Stella bewundern kannst!“

Der junge Official zuckte die Achseln und erwiderte ruhig:

„Baronin Siegen-Wildschütz ist umstreitig eine sehr schöne Dame, doch liebe ich persönlich diese Art von Frauen nicht, welche die Männer nur in Anbetung aufgelöst zu ihren Füßen suchen. Mein Ideal ist ein anderes. Die Frau, welche ich liebe, muss zu mir aufblicken als zu ihrem Beschützer und Verather; dann will ich mich gern und freudig vor ihrer Reinheit und Tugend beugen.“

Der blonde Husarenofficier lachte und meinte: „Solche veraltete Ansprüche mache ich nicht an die Dame meines Herzens, wenn sie nur so schön ist wie die Frau des Präsidenten —“

„Und eine halbe Million besitzt, damit du deine Schulden bezahlen kannst und einiges Kleingeld zum Hazardspiel übrig behältst!“ spottete der Sohn eines Finanzbarons.

„Seidelmeier kann es selbst in so reiner, aristokratischer Atmosphäre nicht vergessen, dass sein Vater in Millionen macht!“ erwiderte gleichmuthig der Husar, um nach einem zweiten und längeren Blicke in den Saal fortzufahren:

„Heute sieht sie zum Entzücken aus! Ach, wenn doch unsere Damen begreifen wollten, dass die edle Einfachheit die beste Folie der Schönheit ist! Das gelblich-weisse, schimmernde Gewand schmiegt sich

tier bei: Erzherzog Rainer, Unterrichtsminister Dr. Ritter Hartel, Statthalter Graf Kielmansegg und Bürgermeister Dr. Lueger. Nachdem die erste Messe abgehalten war, nahm der Wiener Männergesangverein „Die deutsche Messe“ von Schubert zur Aufführung brachte, nahm Erzherzog Rainer im festlich geschmückten Hotel Panhans die Vorstellung des Comités entgegen, wobei der Obmann des Comités dem Erzherzog in kurzen und freundlichen Worten erwiderte.

— (Hinter den Coulissen gestorben.) 33 Jahre alte, frühere Fabriksarbeiter Max Köpfe in Berlin trat seit drei Jahren mit zwei jetzt 12 und 10 Jahre alten Knaben als Parterre-Akrobat auf dortigen Spezialtheatern auf. Am Sonntag abends hatte das „Köpfe-Zum Debut im „Germania“-Volksgartentheater. Sein „Rummer“ fand den lebhaftesten Beifall der Zuschauer. immer von neuem riefen sie die Künstler durch Händelaufschlag an die Rampe. Aber nur zwei Mitglieder des Trios folgten dem Hervorrufe, sein Haupt Köpfe blieb hinter dem Garderobenhangen. Unwohl, hatte er sich auf einen Stuhl in der Garderobe gesetzt, während der Beifall ihn umfärmte, und seine jüngeren Mitspieler vom letzten Hervorrufe zurücktraten, war er tot. Wahrscheinlich hatte ein Herzschlag den Leben des Künstlers ein Ende gemacht. Das Publikum merkte nichts von dem, was hinter den Coulissen vorging, während die übrigen Künstler das Programm zu Ende spielten. Einige Zeit nach Schluss der Vorstellung wurde die Polizei noch bekleidet mit dem bunten Tricot, auf Veranlassung der Revierpolizei nach dem Schauhause gebracht.

— (Der Einfluss des Höhentliedes.) Die von Berliner und Wiener Forschern zunächt auf den Brienz Rothhorn und in Brienz seit Anfang August aufgestellten physiologisch-chemischen Versuche berichtet das „Zürcher Tagblatt“: Die Professoren mit ihren Assistenten selbst die Versuchssubjekte. Die in Berlin chemisch qualitativ analysierten Nahrungsmittel werden täglich in unterschiedlichen Mengen genossen, die Ex-Produkte zur Untersuchung nach Berlin verschickt, das spezifische Gewicht des Blutes bestimmt; ebenso wird die ausgeathmete Luft untersucht. In Brienz und auf dem Rothhorn sind chemisch-physiologische Laboratorien eingerichtet; drei der Herren sind auf dem Rothhorn, vier in Brienz stationiert. Fast täglich laufen Herren auf der Bahlinie hinunter und wieder hinauf aus der Wägungsdifferenz wird das Schwerehaupt bestimmt. Es bedarf einer riesigen Ausdauer und großer Geduld, zur Wissenschaft, wochenlang derartige Versuche an sich zu machen. Gewisse Versuche werden auch auf dem Rothhorn und in der Thierarzneischule in Bern untergebracht, währendgleichzeitig mit physiologischen Versuchen werden mikroskopische Beobachtungen gemacht, so z. B. über das elektro-potential der Luft etc.

— (Eine seltsame Pulverexplosion.) Aus Amerika kommt die Nachricht von einem ganz ungewöhnlichen Vorfall, der sich tatsächlich auf der amerikanischen Marinewerft Mare Island (Kalifornien) zugetragen und unter Umständen einen entsetzlichen Schaden hättenrichten können. Auf der Werft befinden sich nämlich Pulver- und Munitionsschuppen, darunter einer mit 800 Pfund braunem präzisitischen Geschühpulver, das während des spanisch-amerikanischen Krieges bestellt war, aber zur Verwendung gelangte und jetzt nach Einführung der rauchlosen Pulvers zum Salutschießen benutzt wird. Pulverschuppen, der aus vier Fuß dicken Wänden besteht, geriet morgens 6 Uhr vor Beginn der Arbeit in Brand. Das Pulver brannte doch ohne Stoß oder Explosion ab, wahrscheinlich infolge einer Zersetzung oder Selbstentzündung. Eine ungeheure Dampfwolke stieg wohl 2000 Fuß in die Höhe, und dem das leichte Dach des Schuppens wie Sprengstoff explodierte. Die Wände des Schuppens erlitten dabei jedoch nur ringen Schaden, so dass das Gebäude nach Erneuerung wieder in Betrieb genommen werden kann.

weich um die herrlichen Formen ihrer üppigen Goldenen Haare, und nicht ein Band, nicht eine Blume schmückt, sondern eine Goldhaare, das, in einen griechischen Schnürschlitz, auf den Nacken herabwälzt. Wahrlich, ja freilich, der Mensch, der König Menelaus' Gemahlin, die schwere Helena, vorstellen!“

Victor Wilmert runzelte leicht die Stirn, als er entgegnete:

„Mein hochverehrter Chef, der Präsident Siegen-Wildschütz, hat wenig Neublichkeit mit seinem Menelaus dem Guten. Er ist noch jetzt eine gebrochene, fesselnde Erscheinung, wenn er auch völlig in den Banden seiner zweiten Frau liegt. Und die Glücksbringer hat trotz ihrer heidnischen Schönheit den Namen Helena zu verdienen; denn sowohl die Gattin des Präsidenten als die Obrist von Blendheim wie die Gattin des Präsidenten hat die Reinheit ihres Tugendrufes bewahrt. Ein seltener Fall bei einer so schönen Frau wird, eben so innig geliebt, wie hoch verehrt wird.“

„Wer wollte denn auch das bestreiten?“ rief der Husar lebhaft ein. „Beim Zeus, ich möchte es mir müsstest denn Lust haben, mit meiner guten Freunde Bekanntschaft zu machen!“

„Bravo!“ lobte Wilmert und wandte sich dann dem Boudoir zurück, denn der Ton einer weiss-

Dieser Stimme gehörte Francisca, die jungen blonden Tochter des Hauses. Die

Doch wieder brauchbar ist. Wie eine berartige Pulvermenge mitten in einer dicht beböhlerten Stadt und innerhalb einer Werkstatt verbrennen konnte, ohne irgendwelchen nennenswerten Schaden anzurichten, ist ein Wunder, über das die amerikanischen Militär- und Marinebehörden nicht genug staunen könnten. Da der Brand vor Beginn der Arbeitszeit sich ereignete, war niemand in dem Magazin oder in dessen Nähe beschäftigt. Daher ist die Ursache des Unfalls in Dunkel gehüllt.

— (Die Bitte um „Gesellschaft“.) Eine lustige Geschichte hat sich jüngst in Ischl zugetragen, als Girardi auf der dortigen Bühne als Gast wirkte. Der Act spielt in einem Restaurant. Girardi steht auf der Scene. Weiß Gott, was sich hinter den Coussins von Ischl zugetragen haben möchte. Die Partner vergaßen aufzutreten. Girardi sieht verzweifelt hinaus. Die Situation droht peinlich zu werden. Girardi aber, der immer voll Schwäche steht, weiß sich zu helfen. Er tritt hart an die Coussine und ruft hinzu: „Kellner! Bitte um ein Viertel Spritzen und leisten Sie mir etwas Gesellschaft, damit ich nicht so allein da bin.“ Ein Lachsturm aus dem Lachsturm aus dem Lacherraume, wo man die Situation genau kennt. Die säumigen Herren Partner von Ischl stürzen verlegen ein, und Girardi ruft hinaus: „Kellner, es ist nicht mehr nötig, die Herrschaften sind schon da!“

— (Eine stattliche Mitgift) bringt die Gräfin Luise Krohnsta, welche sich in Warschau mit dem Fürsten Adam Czartorzyki vermählte, demselben mit. Die Mitgift besteht aus 71 Rittergütern in Russland, 18 Grundstücken in Warschau, einer Anzahl Bergwerke in Italien und verschiedenen Fabriken und industriellen Anlagen. Fürst Czartorzyki besitzt auch etwa 80 Rittergüter in Russland und Österreich und eine Reihe Bergwerke in Italien sowie verschiedene Häuser in Paris, darunter das bekannte Hotel Lambert.

— (Vom Rauchen.) Ludwig Bamberger nannte Rouchen einen „metaphysischen Genuss.“ Was der berühmte Parlamentarier und Schriftsteller mit der scherhaftem Hineinziehung des „Lebensmüthen“ ausdrücken wollte, wird jedem, der einmal in dem Genuss einer guten Cigarre oder Cigarette geschwungen hat, verständlich sein. Professor Thomas Huxley, der englische Naturforscher, betrachtete den Tabak als „einen führen Beruhiger und Dämpfer des Temperaments“, und er bestätigte diese Überzeugung, indem er Unmengen Tabaks bei jeder nur möglichen Gelegenheit verqualmte. Überhaupt stellen die berühmten Leute ein starkes Kontingent zu dem Heere von passionierten Rauchern. Das Rauchen ist allmählich aus einem Luxus ein Bedürfnis wie das Kaffeetrinken geworden, ein Bedürfnis heute des weiblichen Geschlechtes fast ebenso wie des männlichen. Die rauhende junge Dame in der Gesellschaft ist heute kein „Scandal“ mehr wie noch vor ungefähr zehn Jahren. Die Emanzipation der Frauen hat da aus einer „Unsitte der Russinnen“, die sich bei uns immer eher so etwas erlauben durften, eine „internationale Sitte“ — oder Unsitte? — gemacht. Der deutsche Botschafter fängt heute heimlich zu rauchen an, wie er früher heimlich in die Conditorei zu gehen pflegte. Besonders die „lieben, süßen Mädeln“, die mit den secessionistischen Haaren. Aber nicht bloß sie berauschen sich an dem lieblich duftenden Tabatsqualm, es hat auch Menschen unter den Großen und Starken im Geiste gegeben, die ohne Nikotin gar nicht arbeiten konnten. Thomas Edison, der erste, moralisch-polternde Denker, er hat sich sogar zu einer Lobredre aufgeschwungen, gewidmet den Reizen von „Lady Nicotine“. Edison, der große Erfinder, raucht den ganzen Tag wie ein Schornstein, und auch er schreibt dem Nicotin auf seine Gehirn- und Denkhäufigkeit eine direct inspirierende Wirkung zu.

— (Wörtlich genommen.) An einem glühenden Auguststage spazierte der Herr Baronet in seinem Park, in dem just drei Arbeiter in der glühenden Sonne arbeiten. Einer der Arbeiter erlaubt sich dem Herrn gegenüber eine

leichtblauen Gewande, mit dem zarten, etwas bleichen Gesicht, dem hellblonden Lockenhaar, den großen, fragenden blauen Augen, sah Francisca aus wie ein verkörpertes Vergissmeinnicht.

Neben ihr, über die Bilder eines Albums gebeugt, lachend Victor's Schwester Auguste, eine dunkle Brünette mit braunen Rehaugen und seinen, vergeistigten Augen.

Victor näherte sich den Damen mit jener ritterlichen Galanterie, welche die wohlerzogenen Söhne guter Familien für die weiblichen Glieder derselben stets bezeigen.

„Sieher Doctor,“ sagte Francisca, Victor einen freundlichen Blick zuwendend, „können Sie mir nicht sagen, ob meine schöne Tante schon erschienen ist? Ich habe befürchtet, dass ihr Unwohlsein sich verschlimmert haben könnte!“

„Dazu ist glücklicherweise kein Grund vorhanden,“ erwiderte Victor, „denn der Präsident von Siegen-Wildschütz ist soeben mit seiner Gemahlin in den Saal getreten.“

„O, ich danke Ihnen, das nimmt mir eine große Last vom Herzen!“ beteuerte die liebliche Blondine. Auguste Wilmert verzog leicht die feinen Lippen, und ohne die Blicke von den Bildern zu erheben, die sie eben betrachtete, sagte sie kühl:

„Sieher, dass selbst ein leichtes Unwohlsein derselben Franz, wenn Sie nur, Schwester Auguste ist eifernd auf Stella!“ scherzte Francisca. Doch wenn

Anspielung auf den heißen Tag, in der stillen Hoffnung, etwas Durststillendes zu erhalten. Doch wird ihm der bündige Bescheid: „Wenn Ihr durstig seid, so wisst Ihr doch, wo der Brunnen ist, dem auch der Eimer nicht fehlt!“ So sprach der Baronet und spaziert weiter. Bald darauf aber fällt ihm zu seinem Schrecken ein, dass er Befehl gegeben hatte, drei Flaschen Champagner im Eimer in den Brunnen zu senken, um das perlende Getränk für das Diner frisch zu erhalten. Beflügelten Schritte läuft er zum Brunnen und findet — drei leere Flaschen! Was er bei diesem Anblick aussrief, wird nicht berichtet.

— (Seni in Schillers „Wallenstein.“) Es ist, wie „Bühne und Welt“ in ihrer ersten September-Romanze hervorhebt, ein altes, aber durch nichts gerechtfertigtes Herkommen, Seni, den Astrologen Wallensteins, sich als hochbetagten Greis vorzustellen. In Wirklichkeit liegt die Sache anders. Wallenstein wurde durch seinen Reisebegleiter und Lehrer Peter Wirdung in die Astrologie eingeführt und studierte diese unter des berühmten Argoli Anleitung in Padua. Durch Wirdung wurde Wallenstein mit Johann Kepler bekannt, der ihm im Jahre 1608 (Wallenstein war damals 25 Jahre alt) das noch im Original vorhandene und mit Wallensteins eigenhändigen Randbemerkungen versehene Astrologie stellte. Ueberraschend ist unter Keplers Ausdeutung folgender Satz: „Weil Mercurius so genau dem Jupiter entgegengesetzt steht, will es das Ansehen gewinnen, als werde er einen besonderen Aberglauben haben und durch denselben eine Menge Volkes an sich ziehen oder sich etwa einmal von einer Rote, so malcontent, zu seinem Haupt- oder Räbelsführer aufwerfen lassen.“ Giambattista Benno (dies ist der richtige Vor- oder Zuname statt Baptista Seni) wurde im Jahre 1600 zu Genua geboren und studierte in Padua ebenfalls unter Argoli Astrologie. Zur Zeit der Ermordung Wallensteins war er also ein 33jähriger Mann. Sicherlich hat man den Namen Seni fälschlich auf das italienische seine = Greis zurückgeführt, und so findet die irrite Auffassung von dem Lebensalter des leichten Astrologen Wallensteins wenigstens ihre Erklärung. Nach Wallensteins Tod wurde Benno (oder Seni) am 9. März verhaftet, am 11. März verhört und am 3. Mai 1634 als Gefangener nach Wien gebracht, wo man ihn, da sich seine Unschuld herausstellte, alsbald wieder entließ. Er begab sich dann wieder nach Genua, wo er 1656 an der Pest starb.

— (Auch eine Lösung der Frauenfrage.) Aus Newyork wird geschrieben: Ein erfreuliches Ende hat eine der Postmeisterfehden in Kentucky gefunden, wo gegenwärtig die weiblichen Postbeamten durch männliche ersetzt werden. Frau Mary Triplett, eine junge Witwe, war Postmeisterin von Monticelli in der Grafschaft Wahne. Sie hatte nur ein Lächeln für den blauen Brief mit Regierungssiegel, der sie ihres Amtes entzog und es auf einen Herrn Renneby übertrug. Ein Rechtsanwalt musste die Regierung wegen grundloser Entfernung aus dem Amt verklagen, und es gelang ihm auch, für die streitbare Witwe einen Aufschub zu erwirken und damit das Recht zum Verbleiben in ihrer Stellung, bis der Rechtsstreit gegen den Fiscus entschieden sei. Während nun der Prozess noch schwieg, trift plötzlich bei den überraschten Behörden ein Briefchen von zarter Hand ein und besagt, dass die Postmeisterin gern und freudig zu Gunsten des männlichen Nachfolgers auf des Amtes Würde und Würde verzichte. Gezeichnet war das Schreiben — Frau Renneby! Postmeister und Postmeisterin hatten sich, des Haders müde, die Hand zum Ehebunde gereicht!

— (Ein Affe bei der Table d'hôte.) Drei Franzosen — zwei Herren und eine Dame — ließen sich in den letzten Tagen in Bern an der Table d'hôte eines dortigen Hotels nieder. Die Dame trug einen Umhang, der sich ganz merkwürdig bewegte, und höchst freudig ein zierliches Kleidchen den Kopf hervor. Dieses liebe Geschöpf sollte auch an den Herrlichkeiten der Table d'hôte teilnehmen. Der Wirt war anderer Ansicht. Er machte der Dame begreiflich, dass eine Hoteltafel nur für zweihändige Geschöpfe da sei, und erbot sich, der Gesellschaft in der Wirtsstube gesondert

sie geglaubt hatte, dass Victor die Schwäche seiner Schwester belächeln werde, irrte sie; er blieb ernst und zuckte nur leicht die Achseln.

Das kurze Gespräch wurde überhaupt sogleich unterbrochen, da viele der jungen Gäste sich in das anstojende Musikzimmer begaben und die Tochter des Hauses bestürmt ward, ein Lied zum besten zu geben. Victor folgte bedächtig der fröhlichen Schar.

Inzwischen hatte die Dame, welche das Interesse so vieler und der verschiedenartigsten Personen erregte, so langsam dem Fauteuil genähert, den die Frau des Hauses einnahm, stets aufgehalten auf ihrem Wege durch die Schar bewundernder Freunde, die sich theilnehmend nach dem Befinden der schönen Frau erkundigten.

Stella von Siegen-Wildschütz stützte sich auf den Arm ihres Gatten. Wir brauchen über ihre äußere Erscheinung wenig mehr hinzuzufügen, denn die Schilderung des enthusiastischen Husarenoffiziers war in Wirklichkeit keine übertriebene gewesen. Der seltsam klingende Ausspruch des Husaren, Stella sei eine „heidnische“ Schönheit, hatte gewissermaßen etwas zu tiefendes, denn erstens ist in unserer Zeit ein griechisches Profil von solcher Reinheit, wie Stella es besaß, nicht häufig zu finden, dann aber hatte die edle Einfachheit ihrer Kleidung, die vollendete, plastische Ruhe ihrer Bewegungen etwas Elegantes, das einer modernen Salondame wenig entsprach.

serbieren zu lassen. Ueber diese Missachtung ihres Lieblings war die Französin so erbost, dass sie samt ihren Begleitern voll Zorn dem Hotel den Rücken kehrte.

— (Moderne Schuhe.) Auf dem Gebiete der Fußbekleidung bereitet sich in aller Stille eine kleine Revolution vor, die ihren Ausgangspunkt auf dem Strand verfashionablen englischen Seebäder hat. Die Sandale beginnt dort modern zu werden. Nicht nur die kleinen, auch große Kinder zeigen gern ihre hübsch geformten weißen Füßchen mit den zarten Gelenken, die endlich durch das Sandalenstrumpf verhüllt sind. Leider hat die Menschheit auch in diesem Falle meist genug Selbstverständnis, und so wird einem manchmal kein besonders angenehmer Anblick zutheil, wenn auf dem weißen Sande die ganze Familie, den bejahten Papa und die Mama entre deux ages mit inbegriessen, mit nackten, in Sandalen steckenden Füßen aufmarschiert. Wenn unsere Schönen daher wirklich den weißen Ajour-Strumpf und den daran schließenden, gut sitzenden weißen Nehleber-Glacé- oder Canebasschuh im Badeort gegen die Sandale vertauschen wollen, so müssen sie von jetzt ab ihre Füße ebenso sorgfältig „curen“ lassen wie bislang die Hände. Die richtige Pedicurevorschrift verlangt, dass der Fuß, die Ferse, Sohle, das Gelenk und jede Zehe einzeln mit Massagecreme massiert werden. Dann müssen die Nägel mit allen für die Fingernägel angewandten Künsten poliert werden, und dann erst kann der Fuß sich sehen lassen. — Aus der Art, wie einer die Schuhe trägt, werden eine ganze Reihe von Schlüssen gezogen. Wenn jemand zum Beispiel seine Schuhe an den Haken abweht, so ist er ein Verschwender. Wenn die Schuhe eines jungen Mädchens zuerst an den Seiten abgetragen sind, so wird sie reich heiraten. Sind die Haken an der Außenseite niedergetreten, so vermutet man loderne Grundfälle und eine Neigung zur Extravaganz. Um zu erkennen, dass einer, der sehr eitel ist auf sein Schuhzeug und nur knapp sitzende und spitze Schuhe trägt, ein Ged ist und dass anderseits der, welcher schlecht gehaltene, plump geformte, schlecht gepflegte Fußbekleidung trägt, ein nachlässiger Mensch ist, dazu gehört wohl keine allzugroße Menschenkenntnis.

— (Der Triumph der Wissenschaft.) „Hervorragende Gelehrte haben die Entbedeutung gemacht, dass die Heuschrecke die Ohren in den Beinen habe.“ — „Wie beweisen sie das?“ — „Sie stellten die Heuschrecke auf ein Brett und klopften leicht auf das Brett.“ — „Und?“ — „Die Heuschrecke sprang fort. Dann schnitten sie ihr die Beine ab, stellten sie wieder auf ein Brett und klopften wieder auf das Brett. Diesmal blieb sie sitzen. Sie konnte nämlich jetzt das Klopfen nicht hören, verstehen Sie.“ — „Was die Wissenschaft doch für eine wunderbare Sache ist.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Seelenamt nach der Kaiserin Elisabeth.) Montag, den 9. d. M., wird für das Seelenamt Weiland Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin Elisabeth in der hiesigen Domkirche um 10 Uhr vormittags ein feierliches Seelenamt abgehalten werden. Hierzu wurden die f. f. Behörden und Aemter eingeladen.

— (Eine Neuerung bei den Postsparcassen-Checks.) Bei der Neuauflage dieser Checks, mit welcher anfangs dieses Monates begonnen wurde, wurde seitens des Postsparcassenamtes eine Anregung der Section Leipzig des Bundes österreichischer Industrieller berücksichtigt, die in der Geschäftswelt sicherlich Anfang finden wird. Die Neuerung besteht darin, dass das umständliche Unterschriften auf der Rückseite des Checks überflüssig wird, indem die Adresse, an welche die Zahlung geleistet werden soll, ebenfalls auf der Vorderseite Raum findet.

— (Das neue Schulgebäude bei St. Jakob) wird am 1. October eröffnet werden. Der Unterricht an der vortselbst zu unterbringenden slovenischen achtklassigen Mädchenschule beginnt am 2. October.

— (Schwurgerichtsverhandlung.) Gestern fand unter dem Vorsitz des Herrn f. f. Landesgerichts-Vizepräsidenten Josef Pajt die Verhandlung gegen die 23 Jahre alte Kaiserin Marianna Guzelj aus Srebrnjavaš, Ger. Bez. Bischofslatz, wegen Verbrechens der Brandlegung, statt. Als Ankläger fungierte Herr Staatsanwaltsubstitut Doctor Gustav Smolej. Marianna Guzelj hatte vor 2 Jahren den gegenwärtig 77 Jahre alten Kaiser Anton Guzelj geheiratet. Bald nach der Hochzeit kam es zu ehelichen Zwistigkeiten, infolge welcher Marianna Guzelj nach Kärnten abging und dann eine Zeitlang in heimischen Dörfern verweilte, um schließlich doch wieder zu ihrem Manne zurückzukehren. Das Eheleben gestaltete sich indessen nichts weniger als gemüthlich, und Guzelj äußerte sich oft, er werde sein Haus verkaufen. Am 18. August 1. J. früh, als er in die Kirche gieng, zündete nun die Ehegattin auf dem Dachboden des Hauses absichtlich das dort angehäufte Stroh an; durch das entstandene Feuer wurde der Dachstuhl nebst den auf demselben befindlichen Gegenständen eingäschert und ein Schaden von 1000 K verursacht. Das Urtheil lautete auf vier Jahren schweren Kerkers mit einem Fasttage monatlich, dann einsamer Absperrung in dunkler Zelle mit hartem Lager und Fasten am 18. August jeden Strafjahres. — Die Schwurgerichtsverhandlungen sind nun zu Ende geführt.

— (Fußballwettspiel zwischen dem Laibacher deutschen Turnvereine und dem Laibacher Sportvereine.) Sonntag fand in Laibach das erste Fußballwettspiel zwischen der Fußballriege des Turnvereines und dem Sportvereine statt. Im Wettkampf zeigte sich die Mannschaft des Sportvereines den Turnern überlegen. Gleich vom Anfang an wurde das Thor der Turner ununterbrochen bedrängt, doch dank der sicheren und unermüdlichen Vertheidigung gelang es dem Sportvereine, in der ersten Halbzeit nur ein Thor zu treten. Mit

Beginn der zweiten Halbzeit giengen die Turner, die vorher durch starken Gegenwind sehr beeinträchtigt waren, kräftiger drauf los und brachten den Ball auch einigemale vors gegnerische Thor; doch auch die Blau-gelben verbesserten ihr Tempo ganz bedeutend und es gelang ihrem Mittelfürmer und Halbrechtsfürmern nach vielen schönen, aber erfolglosen Durchbrüchen zwei, beziehungsweise ein Thor zu treten. Der so errungene Sieg des Sportvereines 4 : 0 war in jeder Hinsicht ein überlegener. Im Zusammen spiele und Laufe ist er den Turnern überlegen. Einige Wettspielübung wird die Fußballriege des Turnvereines zu einer ganz anderen machen, wenn sie auch jetzt schon einige sehr schöne Einzelleistungen bot. Ihr Thorwächter ist sehr gut und hat mit sicherem Auge manchen scharfen Schuss von seinem hart bedrängten Thore abgewehrt. Wie dieser sind auch beide Vertheidiger, besonders der linke, auf ihren Posten vor trefflich. Die Deckung, die sich an der Vertheidigung zu viel, am Angriffe fast gar nicht betheiligte, war wohl die Ursache, warum der Ball so selten ins gegnerische Feld kam; dazu trug auch das Bestreben der Stürmer bei, den Ball sofort abzugeben und ihn nicht im Laufe vorzubringen. So giengen sehr viele Bälle verloren. Im übrigen waren die Stürmer schnell am Ball und jeder Mann am Platze. Der Sportverein, der mit einer zum größten Theile schon bekannten Mannschaft, nur in anderer Zusammenstellung, antrat, bot schöne Leistungen. Der Angriff war sehr gut, besonders in Mitte und Verbindung. Im Mittelfürmer erkannte man leicht den alten linken Flügel, der nur auf einseitige Arbeit gewöhnt ist. Der sonst sehr flinke Halbrechtsfürmers verlor manchen Ball durch freiwilliges Überlassen an den Gegner. Die Deckung war tabelllos, vor allem der Mittelmann; dieser, sowie der rechte Vertheidiger werden bei nöthigem Fleiß gewiss erstklassige Spieler. Der Thorwächter hatte wenig Gelegenheit, einzugreifen, es war auch ein Glück, denn in den gefährlichsten Augenblicken war er nicht im Thor. Das Spiel machte durchwegs den besten Eindruck, es wurde nie roh gespielt und dem Schiedsrichter kein Grund zum Einschreiten gegeben.

— (Von der f. f. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.) Am 16., 17. und 18. d. M. finden die Schüleraufnahmen an der f. f. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, VII. Westbahnstraße 25, für das Schuljahr 1901/1902 statt, und zwar sowohl für die drei Curse der I. Section (Lehranstalt für Photographie- und Reproduktionsverfahren) als auch für die drei Curse der II. Section (Lehranstalt für Buch- und Illustrationsgewerbe). Es werden an der I. Section die wichtigsten Methoden der Photographie- und des Reproduktionsverfahrens theoretisch und praktisch gelehrt, in der II. Section erstreckt sich der Unterricht auf Buchdruck (Satz und Druck), die Herstellung der Drucke von Clichés in der Buchdruckpresse sowie die Illustrierung von Druckwerken mittelst der verschiedenen Arten der graphischen Reproduktionsverfahren. Aufnahmsbedingungen in den I. Curse der I. Section: ein Alter von mindestens 15 Jahren und ein Zeugnis über die mit gutem Erfolge besuchte Vorbereitungsschule der Anstalt, oder absolvierte Bürgerschule oder Untermittelschule; in den I. Curse der II. Section: als ordentliche Schüler: der Nachweis der mit Erfolg beendeten Studien der sechsten Classe einer Mittelschule oder der beendeten Studien an einer Untermittelschule und überbieß eines zweijährigen mit Erfolg zurückgelegten Studiums an der allgemeinen Abtheilung einer Kunstgewerbeschule. — Als außerordentliche Schüler: Absolventen der I. Section oder Personen, die schon in der Praxis thätig waren. — Die Absolventen, welche durch das Abgangszeugnis bis mit Erfolg zurückgelegten Studien an der II. Section der Anstalt nachweisen können, haben den Anspruch auf die Begünstigung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes in derselben Art wie die Absolventen einer ganzen Mittelschule. — Nächste Auskünfte ertheilt die Direction der Anstalt, wo auch Programme erhältlich sind.

— (Ein Katalog über gewerbliche Lehr- und Hilfsbücher) ist soeben im Verlage der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand, Wien VI., Gumpendorferstraße 18, erschienen. Wir machen auf denselben insbesondere die Bibliothekare der Fachvereine aufmerksam, weil es gewiß zweckmäßig ist, in die Bibliothek auch einige fachliche Bücher aufzunehmen. Der Katalog wird auf Verlangen gratis zugesandt.

— (Die Philharmonische Gesellschaft in Laibach) hat für ihre gesellschaftlichen Musikaufführungen in der kommenden Saison nachstehende Tage bestimmt: den 3. November 1901 nachmittags für das I. Concert, den 8. December 1901 nachmittags für das II. Concert, den 8. Jänner 1902 abends für das III. Concert, den 23. Februar 1902 nachmittags für das IV. Concert, den 6. April 1902 abends für das V. Concert. Auf die Pfingstfeiertage, im Mai 1902, fällt das Musifest der 200 jährigen Jubiläumsfeier. — Das I. Concert, am 3. November, ist dem Andenken des dahingeschiedenen Gesellschafts-Directors Dr. Friedrich Keesbach gewidmet. In demselben wird das Requiem von Cherubini aufgeführt werden. — Der 8. Jänner 1902 ist der Gedenktag an das erste öffentliche Auftreten der Academia philharmonicorum im Jahre 1702. Die Hauptnummer des an diesem Tage stattfindenden III. Concertes bildet Liszts Symphonie „Die

— (Bither-Concert in Unterschäfka.) Die Bithermeisterin Fr. Karla Legat aus Schäfka veranstaltet heute abends unter Mitwirkung ihrer Zöglinge im Gasthause beim „Bajc“ in Unter-Schäfka ein Bither-Concert mit ausgewähltem und reichem Programme. Concertiert wird auf acht, sechs, vier und zwei Bithern sowie auf einer Zither. Anfangs Uhr abends. Eintritt 50.

auf einer Bither. Anfang halb 8 Uhr abends, Eintritt 20 h.
— (Hochwasser.) Von der ombrometrischen Beobachtungsstation in Saarach wird uns gemeldet, daß daselbst infolge des anhaltenden Regenwetters ein Hochwasser entstand, welches das abgenährte Grummel abschwemmte. — o.

— (Vom Schulbeamten.) Der Landesschulrat hat dem quiescierten Geometer Herrn Emanuel Schwider in St. Lamprecht bei Littai über dessen Ansuchen gestattet, sich der Ablegung der Reifeprüfung für allgemeine Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach unterziehen zu dürfen. —ik.

— (Die elektrische Straßenbahn) wurde gestern, als am Gründungstage, sehr stark in Anspruch genommen. Es gelangten im ganzen an 6400 Fahrtarten zur Ausgabe.

— (Concert.) Die Laibacher bürgerliche Musikapelle veranstaltet heute abends 8 Uhr in der Arena des „Narodni Dom“ ein Streichconcert. Eintritt 40 h.

— (Vom Zuge abgesprungene.) Der im gewerkschaftlichen Steinbrüche zu Sagor beschäftigte Taglöhner Johann Pivec fuhr am 4. d. M. mit dem Personenzug von Littai nach Sagor. Ohne daß Anhalten des Zuges abzuwarten, warf derselbe beim südlichen Ende des Magazins in Sagor aus dem Coupé einen Sack Effecten auf den Bahnlörper und sprang gleich darauf selbst vom Zuge ab. Er blieb bestinnunglos liegen und wurde in diesem Zustande vom Stationspersonale aufgefunden, welches ihm auch die erste Hilfe leistete. — Gegen Pivec, welcher außer einer starken inneren Erschütterung äußere Verlegerungen beim Sturze nicht erlitten hatte, wurde wegen Verlegerung der Bahnpolizeilichen Sicherheitsvorschriften die Strafanhandlung eingeleitet. —ik.

— (Unterhaltung.) Die Littauer Jugend veranstaltet morgen im Gasthause der Frau Aloisia Hässlinger eine Unterhaltung zu Gunsten des Chrill- und Methobvereines. Auf dem Programme befinden sich Declamationen in Theaterstück sowie Musikvorträge. Beginn der Unterhaltung um 8 Uhr abends. —ik.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Mittheilungen von Breitkopf & Härtel.) Das Festspiel-Jubiläum in Bayreuth mag Veranlassung gegeben haben, dass die soeben bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienenen Mittheilungen Nr. 66, die an alle Musikfreunde von der Verlagsbuchhandlung auf Verlangen kostengünstig verschickt werden, mit Richard Wagner's Bild geschmückt sind. Einer gedrängten Darstellung seines Lebens und Wirkens folgt die Ankündigung einer neuerebvierten, vollständigen Textausgabe von „Lohengrin“ und „Tristan und Isolde“ zu billigen Preisen. — Felix Weingartner tritt mit einem groß angelegten Werke vor einen Abend füllenden, vom Leipziger Stadttheater zur ersten Aufführung angenommenen Trilogie „Dreigest“ (nach der Dreieia des Aschflos) an die Öffentlichkeit. — Eine frische Triebkraft macht sich bei der Herausgabe musisch-geschichtlicher Sammlwerke geltend. Die Herausgabe der „Denkmäler deutscher Tonkunst“ durch die „Musikgeschichtliche Commission“ ist nach zustimmendem Beschluss der preußischen Volksvertretung von den berufensten Kräften in Angriff genommen. Jeder an der Entwicklung der deutschen Musik lebendig teilnehmende Musiker wird bestrebt sein, den Schatz dieser Denkmäler seiner Bibliothek hauernd zuzuführen. Jeder der Tonsezer, von dem ein Lebenswerk gegeben wird, war in seiner Weise ein kühner Neuerer. Auch solche Musiker und Musikfreunde, die nicht die Mittel besitzen, ganze Gesamtausgaben eines Meisters zu erwerben, werden sich die Subscription auf die Denkmäler, die sich auf die bedeutendsten Marksteine der Entwicklung deutscher Musik beschränken, nicht versagen dürfen. — Im April d. J. erregte die vom Mozart-Vereine in Dresden ver-

inlaßte Aufführung von Mozart's großer Messe in C-moll, die unvollständig geblieben und vom Hofkapellmeister Schmitt nach Mozart'schen Vorlagen ergänzt worden ist, in Musiktreisen besonderes Aufsehen. Jetzt wird dieses hervorragende, für praktische Aufführungen ergänzte Werk in Partitur, Stimmen und Clavierauszug jedermann leicht zugänglich gemacht. — Ein schon in der Ausstattung eigenartiges künstlerisches Werk ist die Faunuskomödie "Mopsus" in zwei Aufzügen nach Maler Müllers Idyllen von A. M. Bartholdy, mit Musik und Zeichnungen von Wilh. Volz, die im Stile des älteren deutschen Singspiels gehalten ist, wie es schon von Goethe eifrig gepflegt und empfohlen wurde. — Von neuem wird die Aufmerksamkeit auf die Internationale Musikgesellschaft, die gegen 800 Mitglieder zählt, und auf die Neue Bach-Gesellschaft gelenkt, die nach Verlauf eines Jahres bereits auf 500 Mitglieder angewachsen ist.

— („Deutsche Alpenzeitung.“) Anlässlich der Generalversammlung des D. und De. Alpenvereines in Meran hat diese Zeitschrift eine prachtvoll ausgestattete Festnummer erscheinen lassen, die sowohl textlich, als auch illustrativ Vorzügliches bietet. Der Verlag hat von seinem Special-Photographen eine ganze Reihe eigener Aufnahmen von Sterzing und Meran, ferner von besonders interessanten Hochtouren in Südtirol (Col Rosa, Ortler &c.) herstellen lassen, die das Blatt als Kunstdrucke schmücken. Aus dem textlichen Inhalte seien besonders die Beiträge von Felix Dahn, B. Rauchenegger, Prof. Ramsauer, Maximilian Schmidt, Luise von Robell, Anna Maher-Bergwald, Ernst Leitner, die Plauderei Konrad Drehers „Wie ich Bauerntheater-Director wurde“, dann eine Blüette von Thomas Loschat erwähnt. Dem Hochtourenisten bringen Dr. Wolff von Blanwell (Graz) und Hans Gruber (Salzburg) bemerkenswerte Artikel. Für Humor ist reichlich gesorgt durch Humoresken und Gedichte von R. Zeitler, Wilhelm Dusch, Ferdinand Konegg, Hermann Roth, mit lustigen Zeichnungen von Eugen von Baumgarten. — Die Zeitschrift, eine Musterleistung moderner Illustrationstechnik, wie sie um diesen Preis noch nie geboten wurde, ist durch alle Buchhandlungen oder direct vom Verlage Kastner & Löffel, tgl. Hofbuchdruckerei (Inh. Sulpiz Löffel), München, Finkenstraße 2, zu beziehen (Preis 50 Pfq.).

— (Wiener Mode.) Heft 24 der "Wiener Mode" enthält das Neueste in Herbstkleidern, Hüten, Besuchskleidern, Soireetoiletten, Blousentäillen, Theatergarberoben. Es anzüglich für Damen und Herren, Kleider aus Tuch und allerneuesten Himalahastoff, der bereits sehr beliebt sowie schließlich Morgenkleider, Mäntel, Winterjäden vieles anderes. Der Handarbeits- und Unterhaltungsteil weist zahllose Abbildungen und belehrende Beiträge auf. Besonders wird das "Frühlingslied" Ihrer Hoheit der Erzherzogin Marie Valérie das Interesse der Damen wecken.

— („Das Wissen für Alle.“) Der Inhalt
soeben erschienenen 37. Nummer ist folgender: I. Abtheilung:
Volksthümliche Vorträge: Prof. Dr. W. Jerusalem:
Schicht der Philosophie: Die griechische Aufführung, die
philisten und Sokrates. — Prof. Dr. Albin Haberda: U-
Bergiftungen. — II. Abtheilung. Populärwissenschaftliche
Rundschau: Leopold Ratscher: Ein deutscher Naturfor-
mer in englischer Beleuchtung. (Schluß.) — Notizen. — S
Büchertische. — III. Abtheilung. Die Rast nach der Reise:
Dr. Wilh. Hein: Das Preßauer Faustus-Spiel. — S
— Abonnements zu K 2-50 vierteljährlich nehmen die
Ministrierung des „Wissen für Alle“, Wien, I., Schulerstr.
20, Buchhandlungen und Zeitungsverschleife entgegen,
zelle Nummern in Wien 20 h, in der Probing 24 h.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 8. September (Maria S.
Penticalamt um 10 Uhr: Messe in D-dur von
Greith, Graduale von Josef Krejčí, Offertorium von
Foerster.

In der Pfarrkirche St. Jakob.
Sonntag, den 8. September (Maria Ge-
burt).
9 Uhr Hochamt: Missa in honorem Beatae Ma-
rinis in G-moll von Joh. Schweizer, Graduale B.
ea et venerabilis von Ant. Hoerster, Offertorium
la es, Virgo Maria von J. B. Tresch.

Der Krieg in Südafrika.

Die „Rheinisch-Westphälische Btg.“ meldet aus
stadt, daß man unmittelbar vor einer großen Ueberfall
stehe, weil mit dem 15. d. M. eine allgemeine Bewegung
vorwärts gemacht werden soll. Die Buren befinden sich
reits zwei Meilen vom Cap, errichten dort Blockhäuser, und
herrschen die ganze östliche Provinz und erhalten unaufhaltsam
Verstärkungen von den Capholländern. Es sei darauf aufmerksam
dass der Aufstand der Capholländer ein allgemeiner sei
werde. Die Burenführer versichern, die Capcoloneie werde
den Buren den endlichen Sieg sichern und England zweifellos
baldigst nachzugeben.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Corresp-Bureau
Die bulgarische Ministerauflage.

Sofia, 7. September. Das Sobranje beschloß
großer Majorität die Anklage gegen Ivančev, Radostjan
Tončev und Tenev wegen Verletzung der Verfassung,
Landesvertrages und Schädigung der Staatsinteressen.
Abstimmung dauerte drei Stunden.

Ein Attentat auf den Präsidenten

New York, 7. September. In der Ausgabe
Buffalo schoss ein Individuum auf den Präsidenten.
Kinley, welcher zweimal in den Bauch getroffen wurde.
Verwundung des Präsidenten scheint
lich zu sein.

B u f f a l o , 7. September. Mac Kinley bei
Musiktempel der Ausstellung, als ein gut gefleidetes Ge-
buum ihn ansaßte und aus einem Revolver zweier Ge-
genen ihn abfeuerte. Eine Kugel traf den Präsidenten in die
linke Brustseite, die andere in das Eingeweide. Der Mör-
täter wurde verhaftet; dessen Identität konnte festgestellt werden. Der Präsident wurde in einer bisper
Ausstellung befindlichen Hospitalbaracke untergebracht. In der Stun-
der Präsident habe das Bewusstsein erlangt. Die in die Ge-
deprungene Kugel konnte extrahiert werden.

Der Krieg in Südafrika

London, 6. September. Reuters Official
Middelburg (Capcolonie) von gestern: Oberst Scheu-
heute früh südlich von Pietersburg das ganze Comme-
Lotters, bestehend aus 103 Mann, gefangen. Hierbei ver-
loren 12 Buren getötet und 46 verwundet. Die Engländer ver-
loren gleichzeitig 200 Pferde.

Burencommandos bei Pietersburg berichtet die Niederländen 19 Tote, 82 Verwundete und einschließlich der verwundeten, 114 Gefangene. Unter diesen befinden sich Commandanten Lotters und Brees, Feldcornet Kruger, Lieutenant Schomann; unter den Gefallenen auch der hohen Tafel. Die Spannänder hatten 10 Tote, 5

London, 6. September. Lord Kitchener aus Pretoria vom 5. b. M.: Etwa 300 Buren töteten gestern früh den Oranjesluß und drangen in das geborene Territorium bei Herschel ein. Engländer auf dem Marsch nach Kapstadt.

Lissabon, 6. September. Einer am aus Mozambique zufolge ist die Eisenbahnlinie Laurenzo-Marques 30 Kilometer von Nkomatiporto ge-

